

Kirchen bisher mit dem Commune sich begnügen mußten, so wird es auch bei Wehr eine Aenderung geben. Alle diese Offizien werden den zutreffenden fremden Diözesanproprien oder den Hollandisten entnommen und mit Genehmigung der Ritenscongregation dem Octavarium Treverense eingefügt werden. Daß alle in Frage kommenden Priester, sowohl diejenigen, welche dann das Festoffizium ihres Kirchenpatrones wenigstens mit eigener Oration und mit historischen Lesungen der zweiten Nocturn beten, als auch diejenigen, welche als Festprediger am Patroziniumsfeste eine historische Grundlage für ihr Festthema erhalten; daß all diese das mit Freude begrüßen werden, unterliegt keinem Zweifel.

Körperliche Ertüchtigung und Abtötung.¹⁾

Von Dr Karl Eder, Religionslehrer, Linz.

Sind diese zwei Begriffe und die hinter ihnen liegenden Welten nicht ein Widerspruch? Auf den ersten Blick scheint es fast so. Vor manchem Auge werden bei dieser Problemstellung zwei Bilder aufsteigen, das des sonnenverbrannten, geschmeidigen Sportsmannes, in dem alles federt vor gleichmäßig verteilter und restlos herausgeholtter Kraft und das eines abgezehrtten, bleichen Mönches, wie wir ihn aus byzantinischen Mosaiken kennen.

Dem Christentum als einer Religion der Weltentsagung und Weltüberwindung ist seit den Einleitungskämpfen mit dem römischen Weltreich immer, bald lauter, bald schwächer, der Vorwurf der Leibesverachtung und Lebensmißachtung gemacht worden. Ueber manche Methoden, die von Asketen oder unter dem Namen christlicher Askese angewendet wurden, kann man gewiß geteilter Ansicht sein, von einzelnen Verirrungen ganz zu schweigen, das ändert aber an der Tatsache nichts, daß, wie Askese dem Geiste des Christentums wurzelhaft eignet, das Wesen asketischer Betätigung berechtigt und gesund war. Jedenfalls kann die Uebung christlicher Askese, historisch-genetisch beurteilt, vor dem Auge der Geschichte bestehen. Trennt die alten Asketen von buddhistischem Mönchtum und Fakirumwesen die ganze Klust der Gesinnungsethik, so begreift man überdies, daß den gewaltigen Lasten der Heiden ebenso monumentale Beispiele christlichen Entlagens entgegenzustellen waren, ja, daß das Christentum im Angriff auf das Sichtbarwerden gerade der schwierigsten Teile seines Lehrgehaltes besonderes Gewicht legen mußte. Manche Beispiele heroischer Ueberwindung, nur zur Zeit des werdenden Christentums berechtigt, gebrauchte die

¹⁾ Hier ist nur die männliche Seite der Frage berücksichtigt. Da die Abhandlung rein praktische Zwecke verfolgt, ist von der Beigabe gelehrter Quellenbelege Abstand genommen worden.

göttliche Vorsehung wie einen Dreizack, um die heidnische Gedankenwelt in ihren tiefsten Tiefen vom Grunde auf zu erregen. Man sieht auch, daß damals eine uns heute rücksichtslos dünkende Hingabe an rauhe Ascese unbeschadet der Rechte geschehen konnte, die dem Leib durch Naturrecht und positives Gesetz verbrieft sind.

Die Aufgabe vieler Einsiedler und Mönche erschöpfte sich eben darin, durch Selbstheiligung der Zeit- und Umwelt Vorbild zu sein, sie waren sozusagen ihre eigene Gemeinde. Diese heute psychologischer Betrachtungsweise fremd anmutenden Heiligenleben waren in jenen Zeiten und unter dem jeweiligen geschichtlichen Klima Notwendigkeiten, die der Erfüllung harften, Aufgaben, die gelöst werden mußten. Bedarf die Führung des Zeitgeistes immer größer Mittel in geeigneten Händen, um wie viel mehr mußte das Christentum als Weltferment die engen Maße sprengen, in denen es als persönliche Ueberzeugung und persönlicher Opfermut getragen wird.

Daß im christlichen Mittelalter das Verständnis für diese wesenhafte Seite des Christentums ein besonders liebevolles und feines war, leuchtet ebenso ein, wie die Unkenntnis und das völlige Mißverstehen des neuzeitlichen Geistes, der nicht Fleisch vom Fleische des Christentums ist. Die Idee der *imitatio Christi* teilt die Schicksale des Kreuzes selbst.

Im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg verdichteten sich die eingangs erwähnten Anklagen zu einem überaus bössartigen, planmäßig geschürten und von einem Künstlerkreis geführten Dauerangriff auf die christliche Sittenlehre. Die Hauptgefahr lag vielleicht weniger in den unerhörten Forderungen, die dreist als Leibesrechte erklärt wurden, denn die Weihenkränze um die Stirnen konnten die Venusmale nicht verbergen und einem gesunden Reinlichkeitsgefühl ekelte andauernd vor einer solchen Nachtscafé- und Künstlerkneipenmoral. Aber das stete Verpesten der ganzen Atmosphäre, das andauernde Benagen des festen Denkgewebes, die unaufhörliche Trübung des moralischen Auges, das war die Gefahr. Die Folgen einer übergangslosen Aenderung hätten zu rasch die Ursachen entlarvt und angeprangert und ausgemerzt, aber das langsame Abbröckeln und Abfärben, das unvermerklche Höhlen und Auslaugen, ohne daß man den Fortschritt des Tropfens nachweisen konnte, das führte den großen Niedergang der Sitten herbei, um dessen Behebung sich viele Federn müde schreiben, viele Köpfe müde denken. Mit der Seele erkrankte auch der Leib des Volkes, daher wurde mit dem tatsächlichen Bedürfnis der Ruf nach körperlicher Ertüchtigung, besonders der heranwachsenden Jugend immer lauter. Es ist für die christliche Sittenlehre mit ihrem straffen Lebensideal eine Genugtuung, daß sie während der Kriegszeit nicht umzulernen brauchte, daß vielmehr ihre Gegner sich vom Krieg lehrmeistern lassen mußten.

Wie nie zuvor ist der Wert jedes einzelnen gesunden Mannes, ungebrochener Manneskraft überhaupt gestiegen. Eine fieberhafte Mobilmachung aller Volksträfte hat begonnen. Und im Anblicke ausmarschierender Regimenter und Ersatzbataillone mußten wir uns die Frage vorlegen: Abtötung? Entsagung? Beschäftigte man sich nicht an maßgebender Stelle mit dem Plan einer militärischen Jugenderziehung? Hat nicht der Gedanke frühzeitiger Wehrhaftmachung dem ganzen Sportsgetriebe einen ernstern Hintergrund gegeben, weil für Tausende und aber Tausende aus dem Spiele blutiger Ernst wurde? Unter diesem Gesichtspunkt mag man es auch begrüßen, daß die Sinnbilder der Jugendfreude nicht mehr Glas und Römer, sondern Bergstock, Rodel und Stier sind. Aber es lauert unter der überlauten Betonung und Förderung der Körperkultur auch eine sehr ernste Gefahr.

Das Christentum ist in ethischer Hinsicht eine Religion der Selbstverleugnung und Entsagung, ja in einem bestimmt umschriebenen Sinne auch eine Religion der Weltflüchtigkeit. Man müßte vielen klaren Schriftsätzen oder vielmehr dem Geiste des Evangeliums harte Pein antun, wollte man an dieser Tatsache vorbeikommen. Von einer Religion, deren äußeres Zeichen das Kreuz ist, wird man auch nichts anderes erwarten, man kann jedenfalls nicht dadurch zum Kreuze kommen, daß man um das Kreuz herumgeht, daselbe meidet oder flieht. So sicher es eine Diesseitskultur gibt, in deren Abhängigkeit die übertriebene Körperpflege bewußt oder unbewußt geraten ist, so sicher liegt der Schwerpunkt christlicher Sittenarbeit im Jenseits und alles, was uns an die Hand gegeben wird, dieses Ziel zu erreichen, hat nur Wert, weil es zielfördernd ist und insoweit es das ist. In diesem Rahmen ist aber einer sonniigen Weltauffassung und menschlich-schönen Lebensbetrachtung, als deren untergeordneter Bruchteil auch Körperpflege ihr Recht hat, genug Spielraum zur Entfaltung gegeben. Die Störung des richtigen Verhältnisses kann in einer falschen Lebensphilosophie ihren Grund haben, wenn nicht, dann beruht sie auf Uebertreibungen, auf einer Verletzung der alles regelnden Mäßigung.

Wie die Verhältnisse tatsächlich liegen, ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß gar manche, die gute Christen und gute Sportsleute zugleich sein möchten (z. B. Studenten), beides gleichzeitig mit geteiltem Herzen sind, daß sie mit innerer Unsicherheit den Anforderungen beider Gebiete nachkommen, daß ihr Gewissen leicht in einen Zustand der Ratlosigkeit verfällt. Eine gewisse leichte Romanliteratur hat sich schon seit längerer Zeit dieses Scheingegensatzes bemächtigt, ihn mit billigen Mitteln vernebelt und ausgegünzt. Hüben der von Jugendkraft schäumende Bursche, an dem alles Gesundheit und Sonne ist, dem alle Herzen zusliegen, für den man — wenn auch nur beim Lesen — durchs Feuer geht, drüben der besangene, azzetische Eiferer, der scheu und mit häufig aufflackerndem

Fanatismus durchs Leben schleicht, die Bußpeitsche immer in der Nähe, harte, wegwerfende Worte über alles Ertüchtigen und Kraftausbilden im Munde.

Wir müssen in die Tiefe steigen, um an der Quelle einen überzeugenden Beweis für den bekannten Satz zu erhalten: Zwischen Glaube und gesicherten Denkergebnissen besteht niemals ein Widerspruch. Scheingegensätze verschwinden bei eingehenderem Nachprüfen und liefern nicht selten als Nebenfrucht einen Erweis dafür, daß die Achtung der Glaubensschranke Bahnbrecher auf wissenschaftlichem und sozialem Gebiete am ehesten vor Entgleisung bewahrt.

Die Entspannung liegt in der Doppelfrage: Was soll ertüchtigt und was soll ertötet werden?

Lautet die Antwort: Ertüchtigt soll der Körper als Werkzeug des Geistes werden, so ist die Lösung von selbst gegeben, denn abgetötet soll ja nur die Triebwelt werden, die das Gleichgewicht zwischen Körper und Seele stört. Beide Absichten treffen sich in dem schönen, menschenwürdigen Ziele: Hegemonie des Geistes über die Materie. Geht gesunde Körperkultur von dem Satze aus, mens sana in corpore sano, so arbeitet christliche Aszese am Lebendigmachen und Stärken aller guten Anlagen, an der Zügelung der Leidenschaften.

Bedenklich wäre der zu häufige und einseitige Gebrauch des Wortes „unterdrücken“. Das Wort erregt inneren Widerstand, löst es doch die Empfindung von Erdrückung von Trieben aus, die, weil sie da sind, auch ein Recht auf ihr Dasein haben. Auf derselben logischen Linie liegt dann die Vorstellung von Anhäufung unverbrauchter seelischer und körperlicher Werte, unerträglichen Druckes, der bei fortwährender Steigerung zu seelischer Mißbildung und größter Entartung, wie Heuchelei, führen muß. Der Wirklichkeit entsprechend sind diese Vor- und Nebenarbeiten ein Wegräumen von Hindernissen, wodurch die Bahn für alles Edle und Gute frei wird, das schlackenartig mit der erbfindlichen Natur vermischt, der Gewinnung und Befreiung harret.

So verstanden und nur bei dieser Auffassung hat die ganze Körperausbildung Berechtigung, widerstreiten Ertüchtigung und Ertötung einander nicht nur nicht, sondern sind bis zu einem gewissen niederen Grade geradezu dasselbe. Graphisch dargestellt, wäre E ein kleiner, eingeschriebener, A an der Peripherie berührender Kreis. Auch auf etymologischem Wege gelangt man zum selben Ergebnis. *ἄσκησις*¹⁾ bedeutet Ausbildung, Übung, um einer Schädigung des Menschen durch das Leben vorzubeugen. Übung auf diesem Gebiete ist aber zum großen Teil gleichbedeutend mit Entsagung, Entbehrung. Nun weiß aber jeder, der eine regelrechte Sportausbildung kennt, daß sich der Jünger dieser Kunst sehr empfindliche Eingriffe in seine

¹⁾ α privativum und σκησις, der Wurzel nach neuhochdeutsch schaden.

Lebenshaltung gefallen lassen muß. Er muß sich nach einer ärztlichen Untersuchung während des „Training“ nach genau geregelterm Lehrgang abhärten und dazu mit viel Weichlichkeit und Bequemlichkeit brechen, streng diät leben, fast immer Alkohol und Nikotin meiden u. v. a.

Das beschwingende Element beider Bestrebungen ist ein starker Wille, der allerdings durch seine eigenen Taten fortwährend gekräftigt und zu neuen höheren Leistungen befähigt wird. Doch sind Körperausbildung und Willensbildung keineswegs korrelative Begriffe, viele ungute Beispiele zeigen beleidigend auffällig das Gegenteil. Der Grund liegt freilich nicht in der Sache, sondern in einer verkehrten Gesinnung. Dies kann auch bei einem ästhetischen Leben der Fall sein. Wo die Zieleinstellung mangelt und der Mensch, notwendige Führung verschmähend, eigene Wege geht, wird er vielleicht ein Original, aber nicht innerlich frei. Wer in der Schule der Ascese höhere Klassen absolvieren will, braucht einen starken und geschmeidigen Willen. Einen starken deshalb, um ein Gegengewicht gegen die Schwerkraft der menschlichen Natur zu besitzen, einen geschmeidigen, damit sich der Wille nicht in Sonderbarkeiten ergieße und zu Eigensinn erstarre. Beide Dinge, körperliche Erziehung und Ascese, haben als Selbstzweck keine Berechtigung, sie sind lediglich Mittel zu dem höheren Zweck: Befreiung des Geistes von den Fesseln der Materie. Wo sie das nicht sind, machen sie sich überflüssig und lächerlich, sind gespreizte Sprossenhüllen ohne Kern.

Fragt man nun, wie stehen die Dinge tatsächlich, so muß man bei völlig ruhigem und gerechtem Urteil sagen: der heutige Sportbetrieb ist größenteils entseelt, in seiner Wichtigkeit übertrieben, in seinen äußeren Formen für den Sportsfreund selbst oft abstoßend, für das persönliche Leben vieler eine Gefahr. In begüterten und gebildeten Kreisen ist Sport mehr geworden als Mode, Hauptsache. Er wird mit Ernst, Hingabe und Ausdauer, mit einem Aufwand von Zeit, Geld- und Kräfteopfern betrieben, die tatsächlich einer besseren Sache würdig wären. Sein Endzweck ist Leibespflege um des Leibes und körperlichen Wohlbehagens willen mit einem starken Einschlag von Befriedigung über eine tiefgebräunte Haut und feste Muskeln. Wenn frische Luft, Bewegung, Blutpflege und gute Verdauung der Lebenszweck sind, dann wird der Mensch freilich eine Atomgruppe x, auf deren Sockel man die Worte setzen darf: Hier stehe ich. Schaut mich an. Sonst kann ich nichts. Amen.

Wer das Leben und Treiben in Kur- und Sportsorten kennt, wird sich mancher böser Bilder erinnern, die er an Sonntagnachmittagen oder an Ausflugstagen sehen konnte, zumal jetzt in den Kriegsjahren. Kräftige Burschen, die an schwerarbeitenden Greisen und ackernden Frauen vorbeisingen, Burschen mit Rodeln und Bretteln im Abteil neben eisgraubärtigen Landstürmern,

Wandervogel — eine Abart heißt in Deutschland „Zupfgeigenhansl“ —, die durch Fabrikorte ziehen, an Arbeitern mit dem schweren Gang und dem schweren Blick vorbei. Wären es nur Ausnahmen und Mißbräuche! Wo die körperliche Ertüchtigung unsozial wird, und sie wird das, wenn der höhere Zweck und die richtigen Schranken fehlen, dann nimmt sie mehr als sie gibt.

Zusammenfassend kann man also sagen: Wie Ignatius von Loyola den Niederschlag seines geistigen Ringens Buch der „Exerzitien“ genannt hat, ein Name, der dem früheren Offizier von einem anderen Plaze her geläufig war, so löst sich das Problem nicht in einem „entweder — oder“, sondern in einem „sowohl — als auch“. Klare Begriffe und der gordische Knoten entschlingt sich von selbst.

Im richtigen Sinne war Körperkultur längst Gemeingut der christlichen Sittenlehre, bevor der körperliche Verfall der Völker und die Not der Zeit das Wort „Ertüchtigung“ prägten. Schon das 5. Gebot Gottes enthält in seiner positiven Fassung die magna charta des Leibes, seiner Rechte und seiner Pflege. Lange, bevor es Turnverbände und Athletenclubs, Schwimm- und Rudervereine und Bergsteigerbünde gab, predigte die Kirche von der Heilighaltung jedes Leibes und der Achtung seiner Rechte. Was ist das Feiertagsgebot und der Sonntag, hygienisch betrachtet, anderes, als das Recht des Körpers auf Ruhe und Ausspannung? Was sind die zwei sexuellen Gebote des Dekaloges und das prophylaktische kirchliche Fastengebot anderes, als Schutz und Sicherung des Leibes vor der gefährlichsten Gefahr? Welche Unsumme von Kulturwerten liegt im Kampfe der Kirche gegen Müßiggang und Unmäßigkeit, in der hohen Auffassung des Christentums von der Arbeit überhaupt! Das Hauptverdienst der ganzen Seelsorgsarbeit der Jahrhunderte aber liegt auf dem Gebiete der Willensbildung. Erst als der Wille der Völker erschlaffte, tauchten in Scharen die Sturmvögel auf, die man jetzt bannen möchte, die man aber nur verschrecken wird, wenn die Wirksamkeit der Kirche völlig ungehindert, gefördert durch die großen Machtmittel des Staates, vor sich gehen kann.

Noch sei der Hinweis eingefügt, mit welcher feiner Zurückhaltung unsere Frage in den Evangelien umschrieben ist; sie erwähnen nämlich von Körperkultur gar nichts, berichten aber von der Missionsarbeit des Herrn und der Apostel, die anstrengendste körperliche Tätigkeit und höchste Leistungsfähigkeit als selbstverständlich voraussetzt. Zuerst die Seele, in ihrem Gefolge der Leib, möge dieser Grundgedanke des Christentums mit vollen Händen von den Berufenen in die moderne Jugendertüchtigungsbewegung gestreut werden, mögen Ertüchtigung und Ascese aus diesem Geiste immer durch das Spruchband verbunden bleiben: indivisibiliter ac inseparabiliter.